

Prekäre Arbeit in der Filmbranche

Kaum kontinuierliche Planungssicherheit

Die Arbeitswelt für Filmschaffende hinter der Kamera ist in vielerlei Hinsicht prekär. Viele Tätigkeiten – von Kamera, Licht und Ton bis zu Kostüm, Maske, Szenenbild, Aufnahmeleitung oder Produktion – basieren auf projektbezogenen, befristeten Beschäftigungen. Ein Kameraassistent etwa arbeitet ein paar Wochen für eine Fernsehserie, danach vielleicht einige Drehtage für einen Werbespot oder einen Low-Budget-Film. Danach folgt oft eine längere Phase ohne Einkommen. Das bedeutet, dass kontinuierliche Planungssicherheit kaum existiert. Zwischen den Aufträgen liegen oft unvergütete Zeiten, in denen dennoch Akquise, Weiterbildung oder organisatorische Arbeit stattfinden müssen – etwa das Pflegen von Netzwerken, das Aktualisieren des Showreels oder die Teilnahme an Förder-Workshops. Obwohl diese Phasen essenziell für den Berufsalltag sind, gelten sie arbeitsrechtlich nicht als Beschäftigung und werden weder bezahlt noch sozial abgesichert.

Lange Arbeitszeiten und Selbstausbeutung

Hinzu kommt, dass Arbeitszeiten in der Filmbranche häufig weit über das hinausgehen, was in anderen Bereichen üblich ist. Bei Spielfilmproduktionen wie *Tatort* oder größeren Kinoprojekten sind zwölf- bis vierzehn-Stunden-Tage keine Seltenheit, insbesondere während der Drehphase. Drehs an Wochenenden, Nachtschichten oder kurzfristige Planänderungen – etwa bei Wetterumschwüngen oder Technikproblemen – gehören zum Alltag. Wenn etwa ein Dreh in einer historischen Location nur wenige Tage verfügbar ist, wird in dieser Zeit oft bis zur Erschöpfung gearbeitet. Die Grenze zwischen Professionalität und Selbstausbeutung verschwimmt. Viele Filmschaffende zögern, Missstände anzusprechen, aus Sorge, als „schwierig“ zu gelten und zukünftige Jobs zu verlieren. Die Machtasymmetrien zwischen Produktion, Sendern und freien Filmschaffenden – etwa bei öffentlich-rechtlichen Auftragsproduktionen – verstärken diese Abhängigkeit.

Finanzielle Unsicherheit und eingeschränkter Zugang zu sozialen Sicherungssystemen

Auch finanziell ist die Situation angespannt. Honorare und Tarifbindungen sind je nach Gewerk und Bundesland sehr unterschiedlich. So verdient ein Beleuchter an einer großen Fernsehproduktion in München häufig mehr als jemand in einem Independent-Projekt in Leipzig, obwohl der Arbeitsaufwand ähnlich hoch ist. Nicht selten entsprechen die Gagen – etwa bei studentischen oder geförderten Projekten – kaum dem realen Arbeitsumfang. Die sozialen Sicherungssysteme greifen nur eingeschränkt: Unregelmäßige Beschäftigungszeiten erschweren den Zugang zu Arbeitslosengeld und Rentenansprüchen, während Krankheitsausfälle für Selbstständige existenzbedrohend

sein können. Eine Maskenbildnerin zum Beispiel, die wegen einer Grippe einen Dreh absagen muss, verliert schnell ihr Einkommen, ohne abgesichert zu sein.



Technologischer Wandel und KI

Zunehmend bedroht auch der technologische Wandel die Stabilität und Vielfalt filmischer Arbeit. Künstliche Intelligenz erleichtert zwar manche Prozesse – etwa bei der Drehbuchrecherche, bei Vorvisualisierungen oder der Erstellung von Moodboards, die mit Tools wie ChatGPT oder Sudowrite schneller erstellt werden können. Doch diese Effizienzgewinne gehen oft auf Kosten menschlicher Kreativität. Algorithmen reproduzieren vorhandene Erzählmuster, visuelle Stile und Sprachrhythmen – anstatt Neues zu schaffen, verstärken sie den Durchschnitt. Wenn Produzentinnen und Sender sich zunehmend auf KI-gestützte Entwürfe verlassen, droht die originäre künstlerische Handschrift unterzugehen.

Noch gravierender sind die Folgen für die Beschäftigung: KI-generierte Stimmen verdrängen bereits Synchronsprecherinnen und Sprecher, während bestimmte KI-

Programme ganze Szenen generieren können, ohne dass ein reales Set oder Schauspielensemble nötig ist. Visuelle Effekte, die früher auf visuelle Effekte spezialisierte VFX-Teams mit viel Handarbeit erstellten, entstehen nun teils automatisiert. So werden menschliche Fachkräfte durch Software ersetzt – und mit ihnen das Know-how, die Erfahrung und die emotionale Tiefe, die aus kreativen Arbeitsprozessen entstehen. Die Gefahr besteht, dass sich die Branche in eine Richtung entwickelt, in der Effizienz vor Ausdruck, Kostenersparnis vor Qualität und Geschwindigkeit vor menschlicher Zusammenarbeit stehen.

Abhängigkeit von Fördermitteln

Problematisch ist zudem die Finanzierungsweise vieler Produktionen. Da ein erheblicher Teil des deutschen Film- und Fernsehens von öffentlichen Fördergeldern abhängt, führen Kürzungen in diesem Bereich direkt zu Projektabsagen oder Verschiebungen. Wenn Fördertöpfe auf Bundes- oder Landesebene schrumpfen, entsteht eine Kettenreaktion: ganze Teams verlieren Aufträge, und in den Phasen zwischen Produktionen droht vielen Filmschaffenden Arbeitslosigkeit. Für freie Filmschaffende ohne langfristige Verträge kann das existenzbedrohend sein.

Psychische Belastung

Besonders belastend ist auch die psychische Komponente: Die ständige Unsicherheit, die Angst vor Jobverlust und der Druck, immer verfügbar sein zu müssen, führen bei vielen zu Stress, Überlastung und Burn-out. Kameraleute oder Produktionsleiterinnen berichten häufig, nach mehreren intensiven Projekten Erschöpfungssymptome zu entwickeln, da Erholungszeiten zwischen den Produktionen fehlen. Gleichzeitig ist der berufliche Stolz groß – viele Filmschaffende lieben ihre Arbeit und investieren enorme Energie in ihre Projekte, oft mit wenig Anerkennung.